

Englandreise einer Bernerin 1786/87 [Schluss]

Autor(en): **Lerch, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 34

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Englandreise einer Bernerin 1786/87

Von Christian Lerch

Schluss

Mit dem Gedanken: „Nun wird kaum mehr etwas Interessantes passieren!“ bestieg Eva am Morgen ihren Wagen. Und just dieser zweitletzte Tag sollte ihr noch eine der nettesten Ueberraschungen ihrer langen Reise bringen!

Beim Wirtshaus zu *Murgenthal* wurde Mittagshalt gemacht. Lassen wir Eva das Wort: „Ein angenehmes Bauernmädchen empfing mich und führte mich in ein sehr sauberes Zimmer, indem sie versprach, mir ein Mittagessen zu rüsten. Als sie weggegangen war, um ihre Weisungen zu geben, machte ich eine Türe auf und fand im Nachbarzimmer ein offenes Buch auf dem Tische. Es waren Meiners' Skizzen. Als das Mädchen zurückkam, fragte ich es, wer in diesem Zimmer logiere. — Niemand, war die Antwort. — Aber wer liest denn Meiners? — Ich, wenn ich Zeit habe. — Lesen Sie gerne? — Sehr gerne. — Haben Sie viele solch hübsche Bücher wie dieses? — Einige, ja; will Madame etwas auswählen, um sich die Zeit zu vertreiben, bis das Mittagessen bereit ist? — Sie führte mich in ihr Zimmer; es hatte eine hübsche Tapete, ein sauberes Bett, Strohsessel, einen Spiegel, einen schönen englischen Stuhl und einen grossen Glasschrank, angefüllt mit deutschen und französischen Büchern, Gedichtbände, Geschichtswerke... Ich war höchlich erstaunt. Nachher stellte sie mir ein vorzügliches Mittagessen auf, und wir plauderten beständig. Ich bin wie verzaubert von dieser lebenswürdigen Marianne Probst. Sie ist nicht schön, hat aber angenehme Gesichtszüge, ist gemütvoll, aufrichtig, ehrlich, gebildet, weiss mit gesundem Menschenverstand und Feingefühl zu urteilen — überhaupt, sie steht

hoch über ihrem Stande. Kaum gedacht, sprach ich dieses Urteil auch aus. Sie gab zu, sie treibe ihren jetzigen Beruf mit einigem Widerwillen. Aber vor einem Jahre sei ihr Vater gestorben, und ausser ihr sei niemand da, der den Betrieb überwachen und den Bruder und die zwei Schwestern betreuen könne. Ausser diesen drei Kindern seien noch drei andere, noch kleine da, dazu eine Stiefmutter (oder Schwiegermutter?) — die könne aber nichts anderes als spinnen und ein wenig die Landarbeiten überwachen. Wenn ich — sagte sie — weggegangen wäre, so hätte sich mein Bruder nicht zu helfen gewusst. Sobald er alt genug ist, werde ich ihm alles übergeben.

Am Nachmittag spazierten wir ein Weilchen zusammen, und ich schied nur ungern von diesem interessanten Mädchen.“

An diesem letzten Abend übernachtete Eva in *Kirchberg*. Am 11. September langte Eva in ihrer Heimatstadt *Bern* an. Siebzehn Monate lang war sie in der Fremde gewesen. „Ich habe nichts mehr zu sagen, als dass ich meinen Freundinnen für die Nachsicht danke, mit der sie mein Gekritzel aufgenommen haben. Ich empfehle mich fortwährend ihrer Freundschaft, die ich wohl zu schätzen weiss!“

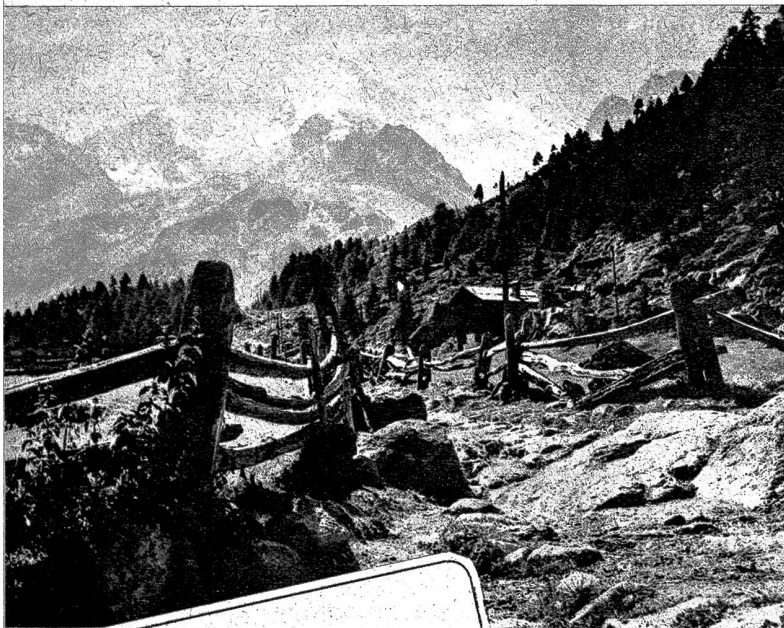
Mit den Worten „Ich habe nichts mehr zu sagen“ möchte auch der Erzähler seinen Bericht beenden. Vielleicht aber erwarten die Leser von ihm noch etwas wie ein Kommentar. Denn „der Historiker hat Bilanzen zu ziehen und Noten zu erteilen.“

So sei es denn — weder Bilanz noch Noten; nur einige nachdenkliche Feststellungen. Dass die tapfere, gescheite Bernerin allen Lesern lieb geworden ist, das darf ich wohl als selbstverständlich vorausnehmen.

„Die Welt am Ende des 18. Jahrhunderts mit ihrem Luxus und ihrer Genussucht war reif zum Untergang“ — so lautet ein landläufiges Urteil. Abgesehen davon, dass, nach dem heutigen Weltgeschehen zu schliessen, offenbar nichts besseres nachgekommen ist, darf man sich ernstlich fragen, ob jene Welt genussüchtiger war als die heutige. Eva weiss das Leben zu geniessen, gewiss; aber sie geniesst es, ohne erröten zu müssen. Und Luxus gibt es zweierlei: einen falschen, der vergeudet und verschwendet — und einen überlegten, ich möchte sagen, logischen, der Arbeit und Brot schafft. Wir Schweizer haben einen hohen Lebensstandard. Dieser hohe Lebensstandard ist eine der Grundlagen unserer hochentwickelten Veredelungsindustrie. Auch der kleine Mann erfreut sich bei uns des Besitzes von Kulturgütern, die das Leben lebenswert machen. Dass die Kulturgüter und die Errungenschaften der Technik mehr und mehr Allgemeingut werden, das ist eine der Forderungen der Gegenwart und der Zukunft. Das war vielleicht nicht immer selbstverständlich; aber Schlagworte, wie das vom „gefährlichen Leben“ und das von der „notwendigen Entfeinerung“ haben uns — hoffentlich — die Augen aufgetan. War das „Friedensjahrhundert“, das „goldene Achtzehnte“, wirklich verkommen, seine Welt faul, reif zum Untergang?

Und noch eines. Im Tagebuch stehen Namen von Städten und Ländern, Namen, die wir auch heute noch täglich hören und lesen — aber in welchem Rahmen? mit welchen Gefühlen? Wann ist die Zeit wieder da, wo eine Eva oder ein Adam erzählen kann von Fahrten oder Wanderungen durch arbeitsgesegnetes, friedliches westeuropäisches Land?

ENDE



Traumland

Droben, wo die Lärchen stehn,
Wo die kleinen Götterwiesen
Gegen jene Felsen steigen,
Muss es lieblich sein zu gehn
In dem reinen Licht.
Wenn die warmen Halden duften,
Feierlich die Stille atmet,
Schwebst du, leichtes Traumland, lockend
Über mir wie ein Gedicht.

Karl Adolf Laubscher

Bei Arolla
im Val d'Hérens.
Blick auf die
Pigne d'Arolla
(Photo O. Furter)